

Der syrische Sieg

VON JOSEF JOFFE

Die amerikanischen Geiseln sind frei; verglichen mit dem Schicksal jener 329 Air-India-Passagiere, die vor zehn Tagen über der Irischen See allem Anschein nach von einer heimtückischen Bombe zerfetzt wurden, ist dieser Terrorakt glimpflich zu Ende gegangen. „Nur“ ein Mensch wurde nach vollzogener Tortur kaltblütig von den schiitischen Terroristen ermordet. Wir können aufatmen – und müssen dankbar sein –, daß die „Propaganda der Tat“ (so der klassische Ausdruck aus den Terroristenvokabularien des 19. Jahrhunderts) mit diesem einen Mordopfer schon seinen Höhepunkt erreicht hatte.

Im „Gegenzug“ – wenn auch gewiß nach angemessener Verzögerung – wird Israel sein Gefangenlager bei Atlit räumen und mehr als 700 Schiiten freilassen, die es ohnehin in den Libanon überstellen wollte, bevor die TWA-Maschine gekapert worden war. Washington und Jerusalem werden nicht aufhören, das Wörtchen „Gegenzug“ als schöne Unterstellung zu verdammern. Tatsache aber ist, daß beide Mächte unter Zwang gehandelt und ihm nachgegeben haben; sie können nur hoffen, die humanitäre Notwendigkeit nicht schon sehr bald in der Münze realpolitischer Folge-Erpressung bezahlen zu müssen.

Und es ist diese Münze – das brutal machtpolitische Kalkül –, die im Nahen Osten allemal das entscheidende Gewicht hat. Anders als in der Welt der Supermächte und ihrer Verbündeten, in der die Atombombe das Clausewitzsche Kontinuum zwischen Gewalt und Diplomatie endgültig zerrissen hat, in der Gewalt nicht die Fortführung, sondern das Ende aller Politik bedeuten kann, ist der Nahe Osten ein klassisches Reservat des „Naturzustandes“ geblieben. Jeder kämpft gegen jeden, und niemand ist zümpellich in der Wahl seiner Mittel.

Die Gewalt als weithin konvertierbare Währung der Machtpolitik zahlt sich selbst schon beim kleinsten Nennwert aus. „Small is beautiful“, müßte man gar in zynischer Fortschreibung dieser Beobachtung hinzufügen. Die geschickt deponierte Bombe, die im September 1982 den damaligen libanesischen Staatspräsidenten Baschir Gemayel unter einem Berg von Beton in den Tod beförderte, begrub zugleich auch Israels ehrgeizigen Plan, neben Ägypten einen zweiten Friedenspartner in einem „christlichen Libanon“ zu finden (die Methode hat Methode: schon 1951 starb unter den Kugeln eines Attentäters nicht nur der jordanische Monarch Abdullah, sondern auch die Hoffnung auf einen Frieden zwischen Haschemiten und Zionisten). Ein paar Lastwagen voller Sprengstoff zwangen im vorigen Jahr Amerika, Frankreich und letztlich auch Israel in die Knie – nacheinander eine Supermacht, eine europäische Großmacht und die stärkste nächst-

liche Regionalmacht. Auf (fast) unblutige Weise hat nun die schiitische Amal (Allianz mit der radikalen Hisbollah („Partei Gottes“)) das Experiment von 1984 nachexerziert: Einer kleinen Truppe, ausgerüstet mit Handgranaten und automatischen Waffen, gelang es, zuerst die gesamte Welt in Angst und Schrecken zu versetzen, dann die kaum kaschierte Unterwerfung der USA und Israels zu erzwingen. Dies ist, bei kaltem Licht besehen, die realpolitische Bilanz der beiden letzten Wochen.

Solche Bilanz darf auch nicht den großen Sieger im Hintergrund aussparen: den syrischen Präsidenten Hafes el-Assad, der die amerikanischen Geiseln an sich zog und sie dann in die Freiheit entließ. In dem Pokerspiel mit Menschenleben, das in dieser Region Anfang und Ende aller Diplomatie zu sein scheint, sind Anstifter und Komplizen selten aktenkundig. Deshalb gilt die erste Frage dem *cui bono?* – Wem nützt es? Ein Gewinner ist gewiß Nabih Berri – libanesischer Justizminister, Amal-Führer und Terroristen-Fürsprecher in einer Person. Da er von Beginn an die sichtbaren Fäden in der Hand hielt, heimst er auch heute den unmittelbaren Profit ein. Im libanesischen Dschungelkrieg ist er der Mann/des Tages, vielleicht auch der nächsten Wochen und Monate – bis oben die nächste Bombe, der nächste Anschlag die Karten neu mischt.

Als eigentlicher Gewinner aber muß Assad gelten, und weit über den tagespolitischen Horizont hinaus. Es waren die Syrer, denen die amerikanischen Unterhändler zum Schluß die geziemende Reverenz erwiesen, es war Assad – und nicht Nabih Berri –, der den festgezurrtten Knoten zum Schluß auflöste. Im Gegenteil: Berri schien nicht mehr Herr der Lage zu sein – abzulesen an den immer neuen Bedingungen, die er zu stellen versuchte, wie auch an der Weigerung der Rivalenmiliz Hisbollah, die vier Geiseln in ihrer Gewalt auf den Treck nach Damaskus zu lassen.

Der große Nutznießer ist Syrien. Seit dem israelischen Einmarsch in den Libanon war Assad noch jedesmal der Etappensieger. Baschir Gemayel, den christlichen *Warlord* mit dem Draht nach Jerusalem, konnte Assad schon 1982 aus der libanesischen Gleichung streichen. Das große Amerika bewegten ein paar Dynamitladungen 1984 zum Abzug. Die Israeli, müde der imperialen Rolle, folgten in diesem Jahr. Und zwischendurch wurde die Rest-PLO des Yassir Arafat dezimiert – auch hier war die feine Hand des Damaszeners im Spiel. Schließlich mußte auch Berri die Knote des eigentlichen Hegemons spüren. Der Weg zur stabilen Aufteilung des Nahen Ostens – er führt nun zweifellos durch die Tore der syrischen Hauptstadt.